

DIE BEWAHRUNG VON ABSOLVENTEN EINER HÖHEREN BERUFSFACHSCHULE*

Ergebnisse einer Umfrage bei Maturanten der ehemaligen
Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen

Von *Gustav Grüner*

Fragestellung der Untersuchung

Wird zum beruflichen Handeln am besten dadurch erzogen, daß der Lernende frühzeitig in berufliche Handlungsfelder mit Ernstcharakter gestellt wird, oder durch Ausbildung in einem vom Handlungsfeld isolierten Lernfeld, in dem systematisch und abstrakt Regeln für zukünftiges Handeln erworben werden? Diese auch politisch heiß diskutierte Frage war kaum je Gegenstand empirischer Untersuchungen, die vielleicht eher als Spekulationen Hinweise darauf geben könnten, ob der eine oder der andere Weg besser, oder unter welchen Rahmenbedingungen der eine dem anderen Weg vorzuziehen sei. Mit der im folgenden dargestellten bescheidenen Umfrage wurde deshalb der Versuch unternommen, der Antwort auf diese schwierigen Fragen etwas näherzukommen, die — wenn überhaupt — schlüssig nur gegeben werden könnte, wenn zahlreiche Untersuchungen zu diesem Komplex durchgeführt würden.

Die Schule, deren Absolventen 1977 befragt wurden, gibt es nicht mehr; es handelt sich um die Deutsche Staatsgewerbeschule Pilsen, die 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner in Pilsen und den dann folgenden Ereignissen in der Tschechoslowakei aufhörte zu bestehen. Diese Schule versuchte, den oben dargestellten zweiten Weg zu gehen, den des systematischen Bereitstellens abstrakter Regeln für berufliches Handeln vor der „Praxis“. Die meisten ihrer Absolventen sind bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden; sie hatten in der Regel bis 1918 die österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft inne, waren von 1918 bis 1938 tschechoslowakische Staatsbürger, von 1938 bis 1945 Angehörige des Großdeutschen Reiches und wurden dann ausgewiesen. Sie kamen in die Länder der späteren Bundesrepublik Deutschland, seltener in die DDR, in die Republik Österreich oder in andere Staaten. Was sie einst gelernt hatten, mußte sich in einer Zeit großer politischer und gesellschaftlicher Umbrüche und schwerer wirtschaftlicher Not (Weltwirtschaftskrise, Zeit vor der Währungsreform) bewähren. Ihr berufliches Handeln spielte sich zum Teil in einer staatlichen, gesellschaftlichen und produktionstechnischen Umwelt ab, die völlig anders geartet war als die zur Zeit ihres Schulbesuches. Sie dienten im österreichischen Heer, in der tschechoslowakischen Armee, in

* Nachdruck aus: Baumgardt / Heid: Erziehung zum Handeln. — Das Collegium Carolinum dankt dem Spee-Verlag Trier für die Nachdruckgenehmigung.

der deutschen Wehrmacht und arbeiteten unter Umständen nach 1945 bei amerikanischen Einheiten in der amerikanisch besetzten Zone. Sie mußten zum Teil neue Fremdsprachen lernen, anders zeichnen und mit anderen Einheiten rechnen, als sie es einst getan hatten, und andere Normen berücksichtigen; sie mußten mobil und flexibel sein, um zu überleben. Um es technisch auszudrücken: Das Curriculum der von ihnen besuchten Schule wurde auf dem Prüfstand einem sehr harten Test unterworfen.

Die Entwicklung der österreichischen Staatsgewerbeschulen

Die Deutsche Staatsgewerbeschule Pilsen, die jetzt rund hundert Jahre alt geworden wäre¹, gehörte zu einer im 19. Jahrhundert entstandenen Schulgattung, die heute noch in der Republik Österreich und in den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie vorhanden ist. Österreich-Ungarn hat sehr früh Ausbildungsstätten für Techniker der obersten Qualifikationsebene geschaffen. Sieht man von den schon im 18. Jahrhundert entstandenen Ingenieuroffiziersschulen ab, dann markiert die Gründung des „Ständischen Polytechnischen Instituts zu Prag“ im Jahre 1806² den Anfang der Entwicklung der altösterreichischen³ Technischen Hochschulen, die in Wien, Graz, Prag (deutsche und tschechische TH), Brünn (deutsche und tschechische TH) und Lemberg bestanden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten die Realschulen sowohl auf diese Technischen Hochschulen als auch zugleich auf technische Berufspositionen der mittleren Qualifikationsebene vorbereiten⁴. Das „integrierte“ Curriculum dieser Realschulen — man sprach damals von Schulen einer „Mischgattung“ — unterlag jedoch jenem eigenartigen, für „doppelqualifizierende“ Schulen typischen curricularen Kippvorgang⁵ hin zu einem nur allgemeinbildenden Curriculum. Die Realschulen wurden dadurch rein allgemeinbildende „Mittelschulen“, also zur Maturität, zur Hochschulreife führende Lehranstalten, deren Maturanten vorwiegend Technik, Land-, Forst- und Wirtschaftswissenschaften studierten.

Die Ausbildungsebene für mittlere berufliche Qualifikationen war durch dieses Umkippen der Realschulen unbesetzt, was besonders deutlich wurde, als nach 1870, wie im Deutschen Reich, die Polytechnischen Schulen in Technische Hochschulen umbenannt wurden und immer mehr Universitätscharakter annahmen.

¹ Der früheste Bericht über diese Schule findet sich unter dem Titel: Die Staats-Gewerbeschule in Pilsen. In: Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich. Bd. 2. Wien 1883, S. 156 ff. Das Centralblatt wurde vom österreichischen Unterrichtsministerium herausgegeben, es war Amtsblatt und berufspädagogische Zeitschrift zugleich.

² Vgl. z. B.: Die K. K. Deutsche Technische Hochschule in Prag 1806—1906. Festschrift zur 100-Jahrfeier. Prag 1906.

³ Der Terminus „altösterreichisch“ wird hier zur Bezeichnung der politischen Verhältnisse bis zum 28. Oktober 1918 verwendet.

⁴ Vgl. z. B. Keil, Th.: Beispielhafte Schulpolitik — Die österreichisch-sudetendeutsche Schultradition und die Schulnot der Gegenwart. Frankfurt o. J.

⁵ Vgl. Grüner, Gustav / Georg, Walter: Beispiele curriculärer Instabilität beruflicher Vollzeitschulen. In: Dtsch. Bildungsrat, Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 43. Stuttgart 1976, S. 25 ff.

In der kurzen Zeit des österreichischen Kulturliberalismus um 1870 versuchte die Regierung, die so entstandene Qualifikationslücke zu schließen, indem vierjährige „höhere Gewerbeschulen“ als berufliche Vollzeitschulen installiert wurden, in die 14- bis 15jährige Schüler eintreten konnten, welche die Unterstufe des Gymnasiums, der vorher genannten Realschule oder die Bürgerschule⁶ absolviert hatten⁷. Eine berufspraktische Ausbildung wurde vor dem Eintritt in die höhere Gewerbeschule nicht verlangt, so daß die höhere Gewerbeschule in der im Deutschen Reich seit 1937 üblichen Begriffssprache eigentlich eine Berufsfachschule war. Bei der Untergliederung der höheren Gewerbeschulen in Fachrichtungen vermied die Regierung eine enge Spezialisierung, es gab nur eine maschinengewerbliche, eine bau-gewerbliche, eine chemisch-technische und eine ornamentale Richtung. Zusammen mit den rangniedrigeren Werkmeister-⁸, Fach-⁹ und Fortbildungsschulen¹⁰ bildeten die höheren Gewerbeschulen berufliche Schulzentren, die Staatsgewerbeschulen genannt wurden. „Staatsgewerbeschule“ war also ursprünglich eine Sammelbezeichnung. In der Gründungsepoche von 1872 bis 1880 wurden höhere Gewerbeschulen in Wien, Czernowitz, Triest, Prag, Pilsen, Reichenberg, Innsbruck, Graz, Brünn, Hohenstadt, Bielitz-Biala und Krakau errichtet. Damit begann ein hochinteressantes berufspädagogisches Makroexperiment, eben das Experiment einer gehobenen Berufsbildung vollschulischer Art außerhalb der Wirtschaft, jedoch für sie; denn die höheren Gewerbeschulen sollten keine Staatsbeamten ausbilden, sondern Fabrikbeamte, Fabrikanten, Fabrikdirektoren, Baumeister usw., „die jedoch eines Hochschulstudiums entbehren können“, wie es in einer Erklärung hieß. Man ist versucht, dieses Makroexperiment als gelungen zu bezeichnen, weil es — wie oben ausgeführt — diesen Schultyp in weiten Teilen Mittel- und Osteuropas nach hundert Jahren noch gibt.

Kurze Geschichte der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen

Pilsen war eine der ersten österreichischen Städte, in denen eine Staatsgewerbeschule errichtet wurde; Ursachen dafür waren die günstige Lage (Verkehrsknotenpunkt in Südwestböhmen), der umfangreiche Kohlenbergbau sowie die beachtliche Eisen- und Mühlenindustrie. In Pilsen entwickelte sich bekanntlich auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Österreichs größte Waffenschmiede, die Škoda-Werke¹¹. Am Ende des Schuljahres 1880/81 hatte die Staatsgewerbeschule Pilsen ihre geplante organisatorische Endform erreicht¹²:

⁶ Nach dem österreichischen Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurden in den Städten die Klassen 5—8 der Volksschulen verselbständigt, als Bürgerschulen bezeichnet und mit einem anspruchsvolleren Lehrziel betrieben als die Volksschulen.

⁷ Vgl. Gr ün e r, Gustav: Die Entwicklung der höheren technischen Fachschulen im deutschen Sprachgebiet. Braunschweig 1967, S. 123 ff.

⁸ Zweijährige Schulen, die nach der Lehre besucht wurden.

⁹ Meist zweijährige Berufsfachschulen als Ersatz der Lehre.

¹⁰ Teilzeitschulen für Lehrlinge.

¹¹ O t r u b a, Gustav: Emil Ritter von Škoda. In: B o s l, Karl (Hrsg.): Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1. München-Wien 1974, S. 197 ff.

¹² Die Staats-Gewerbeschule in Pilsen.

- vierjährige höhere Gewerbeschule der Fachrichtungen Bau- und Maschinengewerbe, von der jedoch 1880/81 erst die untersten Jahrgänge eingerichtet waren (88 Schüler);
- zweijährige Werkmeisterschule, ebenfalls für Bau- und Maschinengewerbe (32 Schüler);
- Fortbildungsschule (281 Schüler);
- Ferialkurse zur Ausbildung von Fortbildungsschullehrern¹³.

In dieser Zeit unterrichteten 17 hauptamtliche Lehrer (5 K.K. Professoren, 5 wirkliche Lehrer, 1 Lehrer, 3 Supplenten, 2 Lehramtskandidaten und 1 Hilfslehrer); sie waren den Angaben im „Centralblatt“ nach offensichtlich alle TH- oder Universitätsabsolventen. Dem Versuch, die Schule zu „utraquisieren“, das heißt, einen deutschen und einen tschechischen Zug unter einer Leitung einzurichten, gab die Centralkommission für Gewerbeschulwesen in Wien nicht statt. Die Schule blieb in der ganzen österreichischen Zeit eine deutsche Staatsgewerbeschule (Schülerzahl 1913/14 492), neben ihr wurde jedoch auch eine tschechische Staatsgewerbeschule in Pilsen errichtet.

Auch in der Tschechoslowakei hieß die Schule zunächst „Deutsche Staatsgewerbeschule“; 1919/20 wurde jedoch die maschinengewerbliche Werkmeisterschule nach Budweis verlegt, und 1926 wurden die deutsche und die tschechische Staatsgewerbeschule zusammengefaßt (utraquisiert) und fachlich geteilt. Die erste Staatsgewerbeschule umfaßte die deutsche und die tschechische höhere Gewerbeschule für Bauwesen, die zweite Staatsgewerbeschule die deutsche und die tschechische höhere Gewerbeschule für Maschinenbau¹⁴. Schließlich verlegte die Regierung 1928 die deutsche Bauabteilung nach Tetschen, so daß bis 1938 eine tschechische Staatsgewerbeschule für Bauwesen und eine utraquisierte Staatsgewerbeschule für Maschinenbau bestand. Da diese Staatsgewerbeschulen nur noch höhere Gewerbeschulzüge aufwiesen, wurden sie zum Teil als höhere Staatsgewerbeschulen bezeichnet, zum Teil verlor die alte Bezeichnung Staatsgewerbeschule ihren Charakter als Sammelbezeichnung für ein Schulzentrum und wurde auch ohne den Zusatz „höhere“ als Chiffre für die vierjährige höhere Gewerbeschule verstanden.

Die politischen Ereignisse vom September 1938 schufen eine schwierige Lage. Die Schüler des deutschen Zuges der zweiten Staatsgewerbeschule kamen im wesentlichen aus den deutschen Bezirken Westböhmens, die durch das Münchner Abkommen nicht mehr mit der ČSR verbunden waren, so daß ihr Schulort Pilsen nach dem 3. Oktober 1938 im Ausland lag. Deshalb wurde am 3. November 1938 von deutschen Lehrern und Schülern der zweiten Staatsgewerbeschule Pilsen die Staatsgewerbeschule Eger eröffnet. Wenige Monate später gehörte aber Pilsen zum Reichsprotectorat Böhmen und Mähren, und es kam wieder zur Errichtung einer „Deut-

¹³ Ferial-Fortbildungs-Curs für Zeichenlehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen in Böhmen an der Staats-Gewerbeschule in Pilsen. In: Centralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich. Wien 1883, S. 163 ff. Es wurden vor allem Bürgerschullehrer auf den nebenamtlichen Zeichenunterricht vorbereitet.

¹⁴ Baumgartl, Karl: Das Werden und die Bedeutung der Staatsgewerbeschule Eger, Ingenieurschule für Maschinenbau. In: Der Egerländer. Geislingen 1965, S. 47 f., S. 70 ff.

schen höheren Gewerbeschule Pilsen“ mit den Abteilungen Ingenieur- und Bau-
schule im Gebäude der früheren zweiten Staatsgewerbeschule. Die Staatsgewerbe-
schule Eger blieb jedoch ebenfalls bestehen; beide Schulen wurden in der „Liste A“
der Fachschulen des Deutschen Reiches geführt, deren Absolventen bei Abschluß-
prüfung mit Prädikat ohne Sonderreifepfung zum Hochschulstudium berechtigt
waren¹⁵; außerdem konnten sie in die gehobene technische Beamtenlaufbahn ein-
treten. Das Recht zum Hochschulstudium (Fakultätsreife) war den Absolventen
der höheren Gewerbeschulen jedoch schon in der ČSR erteilt worden (1919: alle
Absolventen, 1926: nur noch Absolventen mit Prädikat). Neben dem Reifezeugnis
wurde etwa von 1940 an ein Ingenieurzeugnis ausgehändigt, das auch die früheren
Absolventen erhielten.

*Der Verband der Absolventen der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen
als Vermittler der Anschriften*

Die Absolventen der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen sind in einem lockeren
Verband organisiert und treffen sich gelegentlich in Bad Kissingen. Der Sprecher
dieses Kreises¹⁶, der 1956 mit dem Sammeln von Anschriften begonnen hat, erbat
im Januar 1977 vom Verfasser dieses Berichtes Unterlagen über die Staatsgewerbe-
schulen, weil er gehört hatte, daß sich dieser mit der Geschichte der österreichischen
Staatsgewerbeschulen befaßt hatte. Dadurch erhielt der Verfasser Kenntnis von
der Anschriftenliste, die ihm dann der Sprecher des Absolventenverbandes zur Ver-
sendung eines Fragebogens zur Verfügung stellte. Im April 1977 wurde dann an die
173 Adressen der Absolventenvereinigung (fast ausnahmslos in der Bundesrepublik
Deutschland, einige in der Republik Österreich) ein 24 Fragen umfassender Fragebogen
versandt, der mit einem Freiumschatz anonym zurückgeschickt werden konnte¹⁷.
Bis Ende Juni 1977 kamen 128 ausgefüllte Fragebogen zurück, 8 Briefe waren
unzustellbar, 6 Fragebogen wurden unausgefüllt zurückgesandt. Die Rücklauf-
quote betrug also 74 Prozent; dieser sehr hohe Wert ist wohl darauf zurückzuführen,
daß die meisten Adressaten bereits im Ruhestand sind und der Umfrage auch
deshalb großes Interesse entgegenbrachten, weil ihre in der Bundesrepublik ja un-
bekannte einstige Schule unter Umständen dadurch bekannt werden konnte.

Das Curriculum der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen

Einer der Adressaten, der von 1918 bis 1922 die Staatsgewerbeschule Pilsen be-
sucht hatte¹⁸, teilte dem Verfasser mit, er habe schon in den zwanziger Jahren
im Ruhrgebiet eine Stellung angenommen und wegen der damals ja völlig offenen
Grenzen alle Schülerhefte, Mitschriften, Zeichnungen usw. mitgenommen. Diese

¹⁵ Zulassung zum Studium ohne Reifezeugnis, Sonderreifepfung. RdErl. d. RMfWEV
vom 1. Januar 1942 — WJ 2500/41 E IV, EV —.

¹⁶ Ing. (grad.) Karl-Sigmund Mayer, Beckerstraße 9, 8035 Gauting 2.

¹⁷ Organisation und Auswertung der Fragebogenaktion übernahmen die Mitarbeiter des
Instituts für Berufspädagogik der TH Darmstadt Wolfgang Scherer und Barbara Georg
M. A.

¹⁸ Ing. (grad.) Emil Lenhart, Amselweg 11, 5340 Bad Honnef.

Unterlagen habe er einem Münchener Archiv¹⁹ geschenkt. In Verbindung mit den amtlichen Lehrplänen (Studentafeln) ermöglichen es diese inzwischen vom Verfasser dieses Berichts ausgeliehenen Unterlagen, sich ein konkretes Bild vom Curriculum der Staatsgewerbeschule Pilsen zu machen.

Der erste Normallehrplan der höheren Gewerbeschulen Österreichs stammt von 1877²⁰, er wurde zwar mehrfach geändert, aber die Grundstruktur blieb stets erhalten, auch nach 1918. Nach 1938 traten größere Änderungen ein, da das Lehrprogramm weithin dem der reichsdeutschen Ingenieurschule angeglichen wurde. Die höheren Gewerbeschulen wurden von 1942 an in Veröffentlichungen des Reichserziehungsministers als „achtsemestrige Bau- und Ingenieurschulen“ bezeichnet²¹. Der Zeitraum, in dem die Befragten in Pilsen die Maturitätsprüfung genannte Abschlußprüfung abgelegt haben (vgl. Tabelle 1!), reicht von 1907 bis 1943, er umfaßt also die österreichische, die tschechoslowakische und die Protektoratszeit und somit die Gültigkeitsspanne mehrerer Lehrpläne.

	n	Prozent
vor 1921	15	11,8
1921—1925	32	25,2
1926—1930	54	42,5
1931—1935	18	14,2
1936—1940	5	3,9
1941—1946	3	2,4
	127	100,0

Tabelle 1: Zeitpunkt der Maturitätsprüfung der Befragten.

Wie Tabelle 1 (Frage 1) zeigt, haben rund 55 Prozent der Befragten in der Zeit von 1926 bis 1935 „maturiert“.

Die Verteilung auf die Fachrichtungen (Frage 2) ergibt folgendes Bild:

Fachrichtung	n	Prozent
mechanisch-technisch	109	82,6
bautechnisch	19	14,4
Werkmeisterschule	4	3,0
	132 ¹	100,0

Tabelle 2: Fachrichtung der Maturanten.

¹ Mehrfachmengen, weil offensichtlich einige Befragte vor dem Besuch der höheren Gewerbeschule die Werkmeisterschule durchlaufen haben.

¹⁹ Sudetendeutsches Archiv, Thierschstraße 11—17, 8000 München 22.

²⁰ Min.-Erl. vom 21. Juni 1877, Z. 7403.

²¹ Lehrpläne für die achtsemestrigen Bau- und Ingenieurschulen in den ostmärkischen Reichsgauen und im Sudetengau und für die Ingenieurschule in Bielitz. RdErl. d. RMfWEV vom 3. Januar 1942 — E IV a 8016/41 —.

82,6 Prozent der Befragten maturierten in der maschinengewerblichen (in den zwanziger Jahren: mechanisch-technischen) Abteilung. Dies ist wohl auch dadurch zu erklären, daß — wie oben dargelegt — 1928 die deutsche Bauabteilung nach Tetschen verlegt wurde. Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die meisten Befragten in den zwanziger und dreißiger Jahren in der Tschechoslowakei die mechanisch-technische Abteilung der höheren Gewerbeschule, der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen oder der zweiten Staatsgewerbeschule Pilsen absolviert haben. In dieser Zeit galt die nachfolgende Stundentafel ²²:

*Verzeichnis der Lehrgegenstände der mechanisch-technischen Abteilung
der höheren Gewerbeschule und ihrer lehrplanmäßigen Dauer*

Lehrgegenstände	Lehrstunden wöchentlich								Summe
	I. Jahrgang				II. Jahrgang				
	I.	II.	I.	II.	I.	II.	I.	II.	
Pflichtgegenstände									
1. Deutsche Sprache	4	4	3	3	3	3	3	3	26
2. Geschichte und Geographie	3	3	3	3	3	3	2	—	20
3. Mathematik	7	6	6	5	2	2	—	—	28
4. Physik	4	4	—	—	—	—	—	—	8
5. Chemie	3	3	2	—	—	—	—	—	8
6. Geometrie	4	3	—	—	—	—	—	—	7
7. Geometrisches und Projektionszeichnen	5	5	—	—	—	—	—	—	10
8. Technisches Freihandzeichnen	5	—	—	—	—	—	—	—	5
9. Maschinenelemente (Vortrag und Zeichnen)	—	4	4	6	10	6	—	—	30
10. Mechanische Technologie	—	3	3	3	3	3	3	4	22
11. Chemische Technologie	—	—	—	2	—	—	—	—	2
12. Projektionslehre	—	—	8	5	—	—	—	—	13
13. Statik und Dynamik	—	—	4	3	3	—	—	—	10
14. Elastizitäts- und Festigkeitslehre	—	—	—	3	3	—	—	—	6
15. Elektrotechnik	—	—	2	3	3	3	3	3	17
16. Hebezeuge (Vortrag und Zeichnen)	—	—	—	—	3	8	—	—	11

²² Die Stundentafeln wurden auf dem Reifezeugnis vermerkt. Die hier abgedruckte Stundentafel ist einem Reifezeugnis von 1931 entnommen und wurde von Herrn Ing. (grad.) B. Sommer, Gustav-Freytag-Straße 3, 6200 Wiesbaden, zur Verfügung gestellt.

17. Wasserkraftmaschinen (Vortrag und Zeichnen)	—	—	—	—	3	5	10	—	18
18. Wärmekraftmaschinen (Vortrag und Zeichnen)	—	—	—	—	—	3	17	14	34
19. Geschäftsaufsätze	—	—	—	—	—	—	—	2	2
20. Fabriksbuchhaltung	—	—	—	—	—	—	—	3	3
21. Enzyklopädie des Hochbaues	—	—	—	—	—	—	—	3	3
22. Kalkulation und Organi- sation der Erzeugung	—	—	—	—	—	—	3	—	3
23. Maschinenfabrikein- richtung und Betrieb	—	—	—	—	—	—	—	4	4
24. Meßübungen und Laboratorium	—	—	—	—	—	—	—	4	4
25. Gesundheitslehre	—	—	—	—	—	—	—	1	1
26. Werkstatt	4	4	4	4	3	3	—	—	22
27. Tschechische Sprache	2	2	2	2	2	2	—	—	12
Zusammen:	41	41	41	42	41	41	41	41	—

Tabelle 3: Stundentafel der höheren Gewerbeschule Pilsen aus dem Jahre 1931.

Analyse des Curriculums der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen

Beim Betrachten dieser Stundentafel wird deutlich, daß es sich nicht um eine Schule gehandelt hat, die eine Berufsausbildung im dualen System ersetzte, sondern um eine Ausbildungsstätte für eine „mittlere“ Qualifikationsebene, die deutlich über der der handwerklichen Ausbildungsberufe lag. Die in Bewerbungsschreiben von den Absolventen gebrauchte Wendung „Flotter Zeichner und Rechner“²³ deutet das Ausbildungsprofil gut an. Ausbildungsziel war vor allem der Konstrukteur, der in kleinen und mittleren Maschinenfabriken selbständig und in Großbetrieben, wie den Škoda-Werken, unter Leitung von Hochschulingenieuren Maschinen berechnen, entwerfen und werkstattreif zeichnen konnte. Die übliche Berufsbezeichnung war „Techniker“²⁴, erst nach Einführung des reichsdeutschen Schulrechts erhielten die Absolventen neben dem Reifezeugnis ein Ingenieurzeugnis und nannten sich Ingenieur²⁵.

Man könnte die Schule also als eine unmittelbar auf allgemeinbildende Schulen aufbauende vollschulische Technikerausbildung ansehen, die bekanntlich in der Bun-

²³ Die im Fach Geschäftsaufsätze verfaßten Bewerbungsschreiben enthalten diese Wendung.

²⁴ Vielfach wurden die Absolventen auch als Mittelschultechniker (Gegensatz: Hochschultechniker = Dipl.-Ing.), als Gewerbeschulmaturanten oder oft auch noch nach der Matura als Gewerbeschüler bezeichnet. Im Tschechischen war die Bezeichnung „průmyslovák“ üblich, was etwa mit „Industrieller“ übersetzt werden könnte.

²⁵ Die Bezeichnung „Ing.“ war aber bis in die sechziger Jahre nicht geschützt.

desrepublik Deutschland nur als Aufbauausbildung auf einen (handwerklichen²⁶) Lehrberuf und auf eine zur Zeit mindestens einjährige Berufspraxis als Geselle oder Facharbeiter als möglich erachtet wird, weil offensichtlich Konstruieren quasi als Fortsetzung und intellektuelle Überhöhung handwerklichen Tuns begriffen wird.

Diese Vorstellung war dem Curriculum der höheren Gewerbeschule völlig fremd. Der von Werkstattlehrern erteilte Werkstattunterricht (Schlosserei, Modellschreinerei, Schmiede und Werkzeugmaschinen) hatte nur einen sehr geringen Umfang, nämlich 22 Semesterwochenstunden (SWS), also etwa 440 Stunden insgesamt. Er sollte wohl nur ein Anschauungsfundament für den theoretischen Unterricht darstellen. Mathematik (28 SWS), Geometrie (7 SWS), Geometrisches und Projektionszeichnen (10 SWS), Technisches Freihandzeichnen (5 SWS), Projektionslehre (13 SWS) bildeten mit 1260 Unterrichtsstunden gewissermaßen den breiten Grundstock für einen Beruf, in dem es zentral um Rechnen und Zeichnen ging. Die scheinbar nur relativ schwach vertretenen Fächer Physik und Chemie (16 SWS) sind zu diesem Block hinzuzuzählen, beide „Lehrgegenstände“ fächerten sich aber in den höheren Semestern in Statik und Dynamik (10 SWS), Elastizitäts- und Festigkeitslehre (6 SWS), Elektrotechnik (17 SWS) und Chemische Technologie (2 SWS) auf. Die unmittelbare Zurüstung auf den Maschinenkonstrukteur erfolgte in Fächern wie Maschinenelemente (30 SWS), Hebezeuge (11 SWS), Wasserkraftmaschinen (18 SWS), Wärmekraftmaschinen (30 SWS), Maschinenfabrikeinrichtung und Betrieb (4 SWS). Die sehr hohen Stundenzahlen dieses Blocks sind so zu erklären, daß neben dem Unterricht (Vortrag genannt) praktische Konstruktionsübungen stattfanden. Eine umfangreiche Konstruktionsaufgabe war Bestandteil der Reifeprüfung. Die mehr auf die Fertigung zielenden Fächer Mechanische Technologie (22 SWS), Kalkulation und Organisation der Erzeugung (3 SWS) sowie Meßübungen und Laboratorium (4 SWS) wiesen zwar auch noch hohe Stundenzahlen auf, die aber doch deutlich unter denen der auf Konstruktion zielenden Fächer lagen. Auch die mehr kaufmännischen Fächer Geschäftsaufsätze (2 SWS), Fabrikbuchhaltung (3 SWS) sowie Kalkulation und Organisation der Erzeugung (3 SWS) waren nur schwach vertreten. Mit dem Fach Enzyklopädie des Hochbaues (3 SWS) wird ein gewisser polytechnischer Zug des Curriculums deutlich, was auch für die oben erwähnte Technologie gilt, in der z. B. auch die Textilerzeugung mitbehandelt wurde.

Wenngleich die Absolventen militär- und beamtenrechtlich den Maturanten der Gymnasien gleichgestellt waren und ja auch nach 1919 eine Fakultätsreife erhielten, so war das Curriculum keineswegs ein Integrationscurriculum aus dem des Gymnasiums und einer Fachschule, es war eindeutig berufs- und fachkundlich profiliert; die „Allgemeinbildung“ wurde durch die Fächer Deutsch (26 SWS), Geschichte und Geographie (20 SWS), Gesundheitslehre (1 SWS) und Tschechische Sprache (12 SWS) abgedeckt, die aber auch auf den späteren Beruf Bezug nahmen. Pilsen

²⁶ „Handwerklich“ wird hier nicht im Sinne von Handwerk als Wirtschaftsform verstanden, sondern im Sinne von „manuell-technisch“. Die einschlägigen industriellen Ausbildungsberufe sind also mit gemeint.

hatte in den zwanziger Jahren rund 110 000 Einwohner, darunter rund 10 000 Deutsche²⁷. Die Schüler lebten also in einer tschechischen Umgebung, so daß der nur geringe Fremdsprachenunterricht (240 Stunden konkret) vom sprachlichen Alltagsumgang her wohl eine kräftige Unterstützung erfuhr. Für die Maturanten muß deshalb Zweisprachigkeit angenommen werden. In den Bewerbungsschreiben des Faches Geschäftsaufsätze hieß es: „Ich beherrsche die deutsche und die tschechische Sprache in Wort und Schrift.“ In einem der zurückgesandten Fragebogen wird jedoch vermerkt, daß der Befragte während der Militärzeit von der Offiziers- zur Unteroffiziersschule versetzt worden sei wegen schlechter Tschechischkenntnisse.

Eine zentrale Rolle scheint in allen Fächern das Schülerheft gespielt zu haben, in das die Schüler mit Tinte schrieben und zeichneten. Vielfach handelt es sich offensichtlich um stenografisch aufgenommene Diktate des Professors, zum Teil gaben die Professoren kleine Lichtpausskizzen aus, die die Schüler in die Hefte einklebten. Der Abstraktionsgrad in allen Fächern war sehr hoch, die technischen Probleme wurden algebraisch und geometrisch gefaßt, wobei die Geometrie dominierte. In der Mathematik wurden die Grundlagen sehr intensiv behandelt, die Analysis wurde jedoch nicht gelehrt (sie wurde erst um 1940 aufgenommen), obwohl sich dieses besonders im Teilfach Analytische Geometrie geradezu aufgedrängt hätte. Offensichtlich war man der Meinung, Differential- und Integralrechnung hätten für den Konstrukteur keine praktische Bedeutung. Deshalb endete die Mathematik bei der Behandlung der Reihen, der Trigonometrie der Ebene und des Raumes, der Goniometrie, der analytischen Geometrie, der Lösung von Gleichungen dritten Grades u. ä. Besonders rechnungsfreie geometrische Konstruktionsübungen (Parabeln, Hyperbeln, Zykloiden, Evoluten u. a.) wurden stark betont. In einem der zurückgesandten Fragebogen vermerkt der Einsender, daß die Gewerbeschulmaturanten an der TH in Mathematik und Darstellender Geometrie den Maturanten der Realschule unterlegen, in den mechanischen Fächern aber überlegen gewesen seien. Ein anderer Einsender, der die Diplomprüfung abgelegt hat, schrieb: „Hatte an der TH Erleichterung — auf Grund der Vorbildung.“

Abschließend kann gesagt werden: Das Curriculum der höheren Gewerbeschule Pilsen war eindeutig auf den Beruf des Maschinenkonstruktors ausgerichtet, wobei ein mittlerer Spezialisierungsgrad — also keine Ausrichtung auf besondere Maschinen —, ein hoher Abstraktionsgrad und starke Betonung der allgemein-technischen Fächer zu konstatieren sind. Erst in zweiter Linie wurden Funktionen im Management angestrebt.

Die Schüler der Deutschen Staatsgewerbeschule Pilsen

Welche Jugendlichen besuchten die höhere Gewerbeschule und unterwarfen sich diesem Curriculum? Welche Vorbildung hatten sie, und aus welchen sozialen Schichten kamen sie? Über die Vorbildung der Befragten vor Eintritt in die höhere Gewerbeschule gibt Frage 4 Aufschluß.

²⁷ Baumgartl.

	n	Prozent
achtklassige Volksschule	1	0,8
5 Klassen Volksschule +		
3 Klassen Bürgerschule	39	30,4
5 Klassen Volksschule +		
4 Klassen Bürgerschule	64	50,0
5 Klassen Volksschule +		
4 Klassen Untermittelschule ¹	24	18,8
	128	100,0

Tabelle 4: Die Vorbildung der Befragten vor Eintritt in die höhere Gewerbeschule.

¹ Untermittelschule = Unterstufe des Gymnasiums, Realgymnasiums oder der Realschule.

Rund 70 Prozent der Befragten hatten also vor dem Besuch der höheren Gewerbeschule eine neunjährige Schulzeit hinter sich; nach der fünfjährigen Grundschule (Volksschule) durchliefen sie die Bürgerschule (drei Jahre im Rahmen der Schulpflicht, ein Jahr als freiwilliges 9. Schuljahr) oder die Unterstufe des Gymnasiums (nur rund 20 Prozent). Die Befragten mit nur dreijähriger Bürgerschule dürften in der österreichischen Zeit oder in den frühen zwanziger Jahren eingetreten sein. Die höhere Gewerbeschule kann also im wesentlichen als eine weiterführende Schule für Bürgerschüler (= Hauptschüler²⁸) angesehen werden, denen dadurch ein unmittelbarer Zugang zu gehobenen Berufspositionen oder zur Hochschule ohne den Weg über das duale System eröffnet wurde. Dadurch war die Bürgerschule keine Bildungssackgasse, sondern wirklich eine weiterführende Schule²⁹. Alle Schüler mußten eine Aufnahmeprüfung ablegen, in der vor allem die Kenntnisse in Deutsch und Mathematik überprüft wurden.

Hinsichtlich einer betrieblichen Vorpraxis (Frage 5), die nicht vorgeschrieben, aber möglich war (zum Teil wurde eine einjährige Praxis verlangt, wenn nur drei Bürgerschuljahre absolviert waren), zeigt sich folgendes Bild:

	n	Prozent
keine Vorpraxis	59	50,4
Vorpraxis weniger als 1 Jahr	33	28,2
Vorpraxis mehr als 1 Jahr	25	21,4
	117	100,0

Tabelle 5: Die betriebliche Vorpraxis der Absolventen der höheren Gewerbeschule.

²⁸ In der Republik Österreich wurde 1927 die Bürgerschule in Hauptschule umbenannt; in der ČSR blieb es beim alten Namen.

²⁹ In der heutigen ČSR wurden die fünfklassige Volksschule, die vierklassige Bürgerschule und die vierklassige Untermittelschule zur neunjährigen Einheitsschule zusammengefaßt. Die höhere Gewerbeschule gehört zur Gruppe der Fachmittelschulen (střední odborné školy), die von rund 25 Prozent der Jugendlichen eines Geburtsjahrgangs nach dieser neunjährigen Einheitsschule besucht werden. An der Grundstruktur des Fachschulwesens hat sich also auch in der kommunistischen ČSSR gegenüber früher nichts geändert. Infolge der gewaltigen zahlenmäßigen Ausdehnung haben diese Schulen den ehemaligen leicht elitären Charakter verloren.

Der überwiegende Teil der Schüler besuchte also die höhere Gewerbeschule ohne oder mit nur geringer Betriebserfahrung. In den vom 28. Juni bis 3. September dauernden Sommerferien waren die Schüler gehalten, ein „Ferialpraktikum“ in einem einschlägigen Betrieb abzuleisten, gegen Ende der dreißiger Jahre sollte dieses Praktikum, dessen Dauer im Reifezeugnis³⁰ vermerkt wurde, mindestens drei Monate während der vierjährigen Schulzeit betragen. Die Dauer des von den Befragten absolvierten Praktikums (Frage 6) veranschaulicht die Tabelle 6:

	n	Prozent
Ferialpraxis weniger als 3 Monate	53	42,4
Ferialpraxis mehr als 3 Monate	72	57,6
	125	100,0

Tabelle 6: Dauer des Ferialpraktikums der Absolventen der höheren Gewerbeschule.

Um ungefähr zu erfahren, aus welchen sozialen Schichten sich die Schüler der höheren Gewerbeschule rekrutierten, wurde (Frage 23) nach dem Beruf des Vaters gefragt, was bei der Auswertung der Antworten folgendes Ergebnis erbrachte:

	n	Prozent
Beamter/Lehrer ¹	31	25
höherer Beamter, z. B. Mittelschulprofessor	3	2,4
selbständiger Handwerker	23	18,5
selbständiger Kaufmann	12	9,7
kaufmännischer Angestellter	5	4,0
technischer Angestellter	5	4,0
Werkmeister	8	6,5
kleiner Landwirt	8	6,5
größerer Landwirt	18	14,5
Industriearbeiter	2	1,6
Landarbeiter	1	0,8
sonstige Berufe	8	6,5
	124	100,0

Tabelle 7: Die Berufe der Väter der Absolventen der höheren Gewerbeschule.

¹ In der Zeit, in der die Befragten die Schule besuchten, hatten Lehrer in der CSR keine akademische Ausbildung.

³⁰ In einem dem Verfasser zur Verfügung gestellten Reifezeugnis aus dem Jahre 1928 heißt die vorgedruckte Wendung „Praktische Tätigkeit des Absolventen außerhalb der Schule“.

In dem 1883³¹ erschienenen Bericht über die Gründung der Staatsgewerbeschule Pilsen heißt es: „Während in den ersten Jahren ausschließlich Söhne armer Eltern zur Gewerbeschule kamen, ist nunmehr die Erkenntnis der Zweckmäßigkeit dieser Anstalten auch in die besser bemittelte Bevölkerungs-Classe eingedrungen und die Schule zählt jetzt, um nur einige Beispiele hervorzuheben, Söhne von Landgerichtsräthen, Fabrikanten, Fabriksdirectoren, Buchhaltern, Baumeistern, Schuldirectoren u. s. f. zu ihren Frequentanten.“ Tabelle 7 läßt erkennen, daß dieses Urteil für den Berichtszeitraum nicht aufrechterhalten werden kann. Akademiker, Großkaufleute und Fabrikanten haben ihre Kinder ebensowenig in die höhere Gewerbeschule geschickt wie Arbeiter. Die höhere Gewerbeschule war nach diesen Ermittlungen vielmehr eine Schule für Kinder der unteren Mittel- oder oberen Unterschicht, denen durch den Besuch ein Aufstieg in eine über der Herkunftsschicht rangierende Status-ebene ermöglicht wurde.

Die Berufstätigkeiten der Absolventen der Staatsgewerbeschule Pilsen

Sinn der Befragung war es, insbesondere zu erfahren, ob die Absolventen während ihres Arbeitslebens Berufstätigkeiten ausgeübt haben, auf die sie die höhere Gewerbeschule vorbereitet hatte. Deshalb wurden sie mit der Frage 10 gebeten, über diesen Sachverhalt Auskunft zu geben; das Ergebnis ist aus Tabelle 8 ersichtlich:

Die Fachrichtung der höheren Gewerbeschule bestimmte die Berufstätigkeit:	n	Prozent
immer	104	81,9
vorübergehend nicht	21	16,5
überhaupt nicht	2	1,6
	127	100,0

Tabelle 8: Verbleib in der Fachrichtung.

Der Fachrichtungswechsel war also relativ selten; allerdings haben drei jener sechs Befragten, die den Fragebogen unausgefüllt zurückgesandt haben, vermerkt, daß sie außerhalb der Fachrichtung tätig waren und deshalb den Fragebogen nicht ausgefüllt hätten. So heißt es z. B. in einem solchen Schreiben: „Mein beruflicher Werdegang war nach der Matura durch widrige Lebensumstände geprägt (Arbeitslosigkeit und Not), so daß ich 1935 gerne die Gelegenheit wahrnahm, in den nicht-technischen Dienst der Čsl. Staatsbahn einzutreten. Im Jahre 1938 wurde ich dann von der Reichsbahn in den gehobenen nichttechnischen Dienst (Inspektorenlaufbahn) übernommen.“

Ein anderer schreibt: „Ich habe die höhere Staatsgewerbeschule in Pilsen in den Jahren 1925/29 besucht und in den Jahren 1932/34 die Lehrerbildungsanstalt Mies.

³¹ Die Staats-Gewerbeschule in Pilsen.

Seit 1934 bin ich, mit Ausnahme der Kriegsjahre, im Volksschuldienst, zuletzt als Schulrat tätig. Ich denke, daß der Fragebogen für mich nicht zutrifft . . .“

Ein dritter teilt mit, daß er einen Hotel- und Pensionsbetrieb übernahm und nach 1945 in Augsburg in der Lebensmittel- und Weinbranche tätig geworden sei. In seltenen Fällen trat der Berufswechsel im Verlauf der Karriere ein; als Beispiel dafür ein Auszug aus einem dem Fragebogen beigelegten Begleitschreiben: „In die Zeit meiner Reifeprüfung, 1916, fiel meine erste Musterung, bei der ich zurückgestellt wurde. Ich wurde daher wie der Rest meiner nicht zum Militärdienst eingezogenen Kameraden — es waren dies etwa zehn Mann des Reifeprüfungsjahrganges 1916 — bei den Škoda-Werken angestellt. Ich kam in das Schießbüro, dessen Aufgabe das Anschießen und die Erprobung schwerer Land- und Schiffsartillerie war. Büro in Pilsen, Schießplatz in Bolewetz bei Pilsen. Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 wurde ich zum 1. März 1919 bei Škoda entlassen, begab mich in meine Heimat und war dort mit der Führung der Landwirtschaft meines Vaters beschäftigt; dies bis Ende 1921. Dann nahm ich eine Stellung bei einer Maschinenfabrik W. Hassmann & Sohn an. Die Firma hatte zwei Werkstätten, unmittelbar an der Grenze gelegen, die eine in Salisfeld, Gemeinde Endersdorf, im früheren österreichischen Schlesien gelegen, und in Schönwalde, Kreis Neiße, in Oberschlesien. Erzeugt wurden Müllerei- und Sägewerkseinrichtungen, ich war wesentlich in den Anlagen von Wasserturbinen beschäftigt. Dort war ich bis Ende 1925 tätig und übernahm dann ein Ingenieurbüro dieser Firma in Saaz, welches für Deutsch-Böhmen zuständig war. Ich habe dort die einschlägigen Anlagen der Firmenproduktion entworfen und eingerichtet. Ende 1929 trat die damalige Beschäftigungskrise so in Erscheinung, daß das Büro nicht mehr zu halten war. Einkommen 1929/30 nicht mehr erinnerlich, vielleicht 1200 bis 1500 Kč monatlich. Ich trat Anfang 1930 in den Dienst einer politischen Partei, der DNSAP, und verblieb praktisch mit all den Wandlungen des Auf und Ab bis an das Ende meiner beruflichen Tätigkeit im Dienste der Politik. Hier sind wohl Ihrem Fragebogen entsprechend die gewünschten Angaben gemacht und Einzelheiten kaum von Interesse.“

Die überwiegende Mehrheit blieb jedoch im Berufsfeld der mechanischen Technik oder der Bautechnik; „Berufswechsel“ war also trotz der Ausweisung sehr selten.

Mit Frage 13 sollte die Beschäftigungsart ermittelt werden (Selbständiger, Angestellter, Beamter, Arbeiter); das Ergebnis zeigt die Tabelle 9:

	n	Prozent
Selbständiger	22	17,3
Angestellter	89	70,1
Beamter	16	12,6
	127	100,0

Tabelle 9: Die Beschäftigungsart der Absolventen.

Keiner der Befragten war zum Zeitpunkt des Ausscheidens aus dem Erwerbsleben Arbeiter oder ist es heute; die mit dem Curriculum angestrebte Berufsposition des technischen Angestellten (österreichisch-tschechoslowakische Bezeichnung: Fa-

briksbeamter) dominiert. Obwohl die Maturanten gegenüber den im dualen System ausgebildeten Lehrlingen auf Grund altösterreichischer gewerberechtlicher Bestimmungen³² auch Vorteile bei der Ablegung der Meisterprüfung hatten, ist die Zahl der Selbständigen gering. Zum Teil handelt es sich offensichtlich um Kleinst- oder Einmannbetriebe, mehrfach: Kfz-Sachverständige, um Eisenwarenhandlungen Handelsvertretungen, größere Handwerks- oder kleinere Industriebetriebe, darunter eine international renommierte Glockengießerei und Spezialfabrik für elektrische Läutemaschinen und Turmuhren, deren Inhaber das Bundesverdienstkreuz am Bande und einen Bayerischen Staatspreis erhielt. Bei den Beamten überwiegt die (zum Teil aber auch als Angestellter ausgeübte) Lehrtätigkeit an Berufsschulen, Ingenieurschulen (durch Maturanten, die das Diplom abgelegt und evtl. auch promoviert hatten) und in einem Fall an Hochschulen.

Durch die Frage 14 sollte der Tätigkeitsbereich genauer ermittelt werden, was zu folgendem Ergebnis führte:

	n ¹	Prozent ²	durchschnittliche Verweildauer in Jahren	Streuung der Verweildauer
Konstruktion/Entwurf	108	84,3	15,4	14,8
Betriebsleitung	55	42,9	15,3	12,4
Betriebsüberwachung	48	37,5	13,6	12,7
Fertigung	38	29,7	10,1	10,2
Forschung/Entwicklung	28	21,9	11,1	11,2
Verwaltung	27	21,1	13,7	11,1
Verkauf	27	21,1	15,7	11,6
Lehrtätigkeit	19	14,8	13,4	14,1
Sonstiges	5	3,9	12,8	13,1

Tabelle 10: Tätigkeitsbereiche der Absolventen der höheren Gewerbeschule Pilsen.

¹ Mehrfachnennungen; die Frage wurde von allen 128 Einsendern beantwortet.

² Bezogen auf n = 128.

Von 128 Befragten haben 108 einmal als Konstrukteur gearbeitet; meist lag die Konstruktionstätigkeit am Anfang der Berufskarriere, zum Teil erstreckte sie sich bis an ihr Ende. In der ČSR begann die Karriere des Technikers fast immer im Konstruktionsbüro, teilweise mußten jedoch offensichtlich zuerst weniger qualifizierte Tätigkeiten (einer war z. B. Busfahrer) angenommen werden, weil die Anfangsgehälter, nach denen mit der nicht tabellarisch ausgewerteten Frage 16 gefragt

³² Diese Berechtigungen bezogen sich auf die Meisterprüfungen in den (wenigen) konzessionierten Gewerben und führten zu Verkürzungen der Vorbereitungszeiten auf diese Prüfungen (Gesetz vom 26. Oktober 1893, RGBl. Nr. 193).

war, sehr niedrig waren (oft nur 500 bis 1000 Kronen im Monat = 50,— DM bis 100,— DM). Die erste Beschäftigung nach der Matura wurde auch als Einarbeitungszeit begriffen. Tabelle 10 läßt deutlich erkennen, daß das primäre Ziel des Curriculums, nämlich die Befähigung zum Konstrukteur, weithin erreicht wurde. Erstaunlich hoch ist aber auch die Zahl derer, die in der Betriebsleitung und in der Betriebsüberwachung tätig gewesen sind. Aber auch solchen Positionen ging meist eine Konstruktionstätigkeit voraus. Ein Maturant des Jahres 1921 hat dem Fragebogen eine exakte Beschäftigungsliste beigelegt, die einen solchen Karriereverlauf deutlich macht:

10. 10. 1921 — 15. 11. 1922: Konstrukteur in der Generatorenabteilung der Chemischen Fabrik Kaznějov;
16. 11. 1922 — 6. 7. 1923: Konstrukteur in der Zentrale des Werks in Prag;
7. 7. 1923 — 10. 5. 1924: Konstrukteur in der Reparaturwerkstätte der Chemischen Fabrik Kaznějov;
11. 5. 1924 — 15. 9. 1933: Maschinentechner und Betriebsleiter der Werkstätten der Glashütte Unterreichenau;
16. 9. 1933 — 19. 11. 1938: Bau- und Maschinentechner (Konstrukteur) in der Chemischen Fabrik Kaznějov;
20. 11. 1938 — 30. 5. 1945: Betriebsleiter der Abteilung Technische Kanzlei und Technische Verwaltung der Glashütte Unterreichenau;
- von 1947—1969: Spiegelglaswerk im Rheinland, ohne präzise Stellenbeschreibung, sondern nur Nennung von Produktionsabteilungen, jedoch Gehaltsangabe mit mehr als 4000,— DM monatlich.

Mit Frage 15 sollte ermittelt werden, wie lange die Maturanten arbeitslos waren. Die Antworten lassen sich so zusammenfassen:

Dauer der Arbeitslosigkeit	n	Prozent
nie	52	40,9
weniger als 1 Jahr	24	18,9
mehr als 1 Jahr	51	40,2
	127	100,0

Tabelle 11: Dauer der Arbeitslosigkeit der Maturanten.

Bedenkt man die Umbruchsituationen von 1918 (Auflösung von Österreich-Ungarn und Gründung der Tschechoslowakei), 1938 (Abtretung der Sudetengebiete ans Reich), 1939 (Umwandlung der Resttschechoslowakei in das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren), 1945 (Zusammenbruch des Deutschen Reiches und Beginn

der Ausweisung der Deutschen aus der Tschechoslowakei) und 1948 (Währungsreform in der Bundesrepublik Deutschland), so muß man sagen, daß die Maturanten relativ wenig unter Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Dies läßt den Schluß zu, daß sie zu allen Zeiten gesuchte Arbeitskräfte waren.

Die Weiterbildungsaktivitäten der Absolventen der Staatsgewerbeschule Pilsen

Die Auswertung der Frage 7 (Haben Sie nach der Matura Einrichtungen der beruflichen Weiterbildung besucht?) ergab folgendes Bild:

	n	Prozent
ja	55	43,0
nein	73	57,0
	128	100,0

Tabelle 12: Besuch von Einrichtungen beruflicher Weiterbildung nach der Matura.

Mit der Frage 8 sollte ermittelt werden, welche Institutionen der Weiterbildung besucht wurden; die Tabelle 13 zeigt das Ergebnis:

Weiterbildungsinstitutionen	n ¹	durchschnittliche Verweildauer in Jahren
Technische Hochschule	39	4,0
Universität	4	1,75
Fachkurse	18	—
sonstige Einrichtungen	1	—

Tabelle 13: Besuchte Institutionen der Weiterbildung.

¹ Mehrfachnennungen

Die Tabellen 12 und 13 lassen erkennen, daß sich die meisten Maturanten (57 Prozent) mit den in der höheren Gewerbeschule vermittelten Qualifikationen begnügten; sie verzichteten auf eine institutionalisierte berufliche Weiterbildung. Die wichtigste Weiterbildungsinstitution war die zu weiterem Aufstieg führende Technische Hochschule, die von rund einem Drittel aller Absolventen besucht wurde, und zwar im Durchschnitt vier Jahre lang. Bei den angeführten vier Universitätsstudien scheint es sich um kürzere Gasthörerstudien gehandelt zu haben, wobei zweimal Betriebswirtschaftslehre als Fach genannt wird. Leider wurde versäumt, mit der Frage 9 gezielt nach einem möglichen Diplomabschluß zu fragen. Außerdem wurde übersehen, daß es bis 1938 an den Technischen Hochschulen der ČSR und Österreichs keine Diplomprüfungen gab, sondern eine 1. und 2. Staatsprüfung

sowie die Promotion zum Dr. rer. techn. Mit der 2. Staatsprüfung war die Berechtigung verbunden, die Standesbezeichnung „Ing.“ zu führen, die nach 1938 in den akademischen Grad Dipl.-Ing. umgewandelt wurde.

Mit der Frage 9 sollten die nach der Matura abgelegten „beruflichen Prüfungen“ ermittelt werden; deshalb ist zu vermuten, daß einige Diplomprüfungen nicht angegeben wurden, zumal auf acht Briefumschlägen Absenderangaben (Stempel) mit dem Grad Dipl.-Ing. standen. Die Auswertung der Frage 9 ergibt folgende Tabelle:

Art der Prüfung	n
Diplomprüfung, Staatsprüfung, Promotion	9
Beamtenprüfung	3
Baumeisterprüfung	8
sonstige Prüfungen	12
	32

Tabelle 14: Abgelegte Prüfungen nach der Matura.

Die ranghöchsten Positionen, die von jenen Maturanten erreicht wurden, die einen Hochschulabschluß errangen, sind ein habilitierter Professor für Maschinenbau und ein Ministerialdirigent. Für die Maturanten der Bauabteilung war die von 8 der 19 Befragten dieser Kategorie abgelegte Baumeisterprüfung Voraussetzung für die Verselbständigung im konzessionierten Baugewerbe. In den Begleitschreiben zu den Fragebogen haben einige Einsender zu dieser Prüfung Stellung genommen. Zwei Auszüge aus diesem Schreiben sollen die Baumeisterprüfung näher charakterisieren:

„Wer sich selbständig machen wollte, mußte sechs Jahre bei einem konzessionierten Baumeister beschäftigt gewesen sein. Dann erst konnte er sich zur Baumeisterprüfung melden. Diese dauerte — beim Landesamt in Prag — volle neun Tage.“

„Ich persönlich bin gebürtiger Böhmerwäldler, habe an der Baufachschule in Pilsen 1915 maturiert, war 1915 bis 1918 im Ersten Weltkrieg, dann als junger Techniker in Böhmen tätig und ging 1923 ganz nach Österreich zu einer großen Wiener Baufirma. 1926 legte ich die Baumeisterprüfung — etwas später die Zimmermeisterprüfung — ab und war seither teils selbständig, teils als Angestellter in leitender Stellung tätig. 1967 — also mit 70 Jahren — ging ich in Pension, war aber auch dann noch bis 1974 als Bauleiter bzw. Bauberater/Konsulent tätig. Ich schreibe dies, damit Sie gleichzeitig den Werdegang eines ‚Baufachschülers‘ ersehen.“

Freilich ist dafür das in der alten Monarchie und auch jetzt noch in Österreich gültige Baugewerbegesetz vom Jahre 1895 für den hier im besten Ansehen stehenden Baumeister — der praktisch fast dem Dipl.-Ing. gleichgestellt ist — maßgebend.“

Einkommen und gesellschaftliche Stellung der Absolventen der Staatsgewerbeschule Pilsen

Die Maturanten wurden auch befragt, was sie zum Zeitpunkt des Eintritts in den Ruhestand oder, falls sie noch berufstätig sein sollten, zum Zeitpunkt des Aus-

füllens des Fragebogens verdient haben oder verdienen. Die Angaben wurden in Deutscher Mark erbeten. Die Auswertung dieser Frage 17 ist aus Tabelle 15 ersichtlich.

Zeitraum	1000— 1500 DM	1501— 2000 DM	2001— 2500 DM	2501— 3000 DM	3001— 3500 DM	3501— 4000 DM	4000 DM
1960—1965	5	1	—	—	—	1	1
1966—1970	5	5	8	2	4	6	4
1971—1975	—	2	5	12	7	9	8
1976—1977	—	—	1	6	4	7	13
	10	8	14	20	15	23	26

Tabelle 15: Das Einkommen der Absolventen der höheren Gewerbeschule.

Läßt man die unterschiedlichen Zeitspannen unberücksichtigt, dann ergibt sich für die Zeit von 1960 bis 1977 folgendes Bild:

1000—1500 DM	8,6 Prozent der Befragten
1501—2000 DM	7,0 Prozent der Befragten
2001—2500 DM	12,1 Prozent der Befragten
2501—3000 DM	17,2 Prozent der Befragten
3001—3500 DM	12,9 Prozent der Befragten
3501—4000 DM	19,8 Prozent der Befragten
mehr als 4000 DM	22,4 Prozent der Befragten

Diese Werte liegen über den durchschnittlichen Werten des Einkommens der deutschen Ingenieurschulabsolventen³³, wobei zwar bedacht werden muß, daß sich unter den Befragten ja auch Diplomingenieure befinden. Aber auch bei Berücksichtigung dieser Tatsache muß ein sehr hohes Lohnniveau registriert werden.

Um die gesellschaftliche Stellung der ehemaligen Maturanten der Höheren Gewerbeschule Pilsen in der Bundesrepublik Deutschland einigermaßen einordnen zu können, wurde (Frage 21 und 22) auch nach dem Ausbildungsstand ihrer Kinder gefragt. Tabelle 16 zeigt das Ergebnis:

	n	Prozent
Anzahl der Kinder der Befragten	200	100,0
davon Abiturienten	87	43,5
davon Hochschulabschluß	72	36,0

Tabelle 16: Ausbildung der Kinder der Pilsener Maturanten.

³³ 1972 betrug das mittlere Jahreseinkommen graduerter Ingenieure (aller betrieblichen Positionen und aller Altersgruppen) rund 36 000,— DM. Vgl. Hillmer, Holger / Peters, Rolf Wolfgang / Polke, Martin: Studium, Beruf und Qualifikation der Ingenieure. Düsseldorf 1976, S. 37. Vgl. auch Hillmer, Holger: Die Daseinsvorsorge und berufliche Entwicklung der Ingenieure in der Bundesrepublik Deutschland. Düsseldorf 1976, S. 110.

Diese sehr hohe Abiturienten- und Akademikerquote deutet auch auf einen hohen Status der Eltern hin. Da früher, besonders in Österreich, auch der militärische Rang (Reserveoffizier) für die gesellschaftliche Einordnung von Bedeutung war, wurde auch nach dem letzten militärischen Dienstgrad der Absolventen gefragt, wobei sich ergab, daß rund 40 Prozent von ihnen Offiziere gewesen sind:

Dienstgradgruppe	n	Prozent
Mannschaften	24	26,1
Unteroftiziere	30	32,6
Offiziere (bis Hauptmann)	34	37,0
Stabsoftiziere	4	4,3
	92	100,0

Tabelle 17: Letzter militärischer Rang der Befragten.

*Einschätzung gegenüber Diplomingenieuren und Absolventen
deutscher Ingenieurschulen*

Wie schon mehrfach angedeutet, haben die meisten der Befragten ihre Berufskarriere bereits beendet. Die nächsten beiden Tabellen (Fragen 11 und 12) geben darüber nähere Auskunft:

heutiger Stand	n	Prozent
Rentner/Pensionär	108	84,4
noch berufstätig	20	15,6
	128	100,0

Tabelle 18: Beschäftigungsstand zum Zeitpunkt der Befragung.

Zeitraum des Endes der Berufskarriere	n
1960—1965	10
1966—1970	37
1971—1975	45
1976—1977	16
	108

Tabelle 19: Zeitpunkt des Ausscheidens aus dem Erwerbsleben.

Die Tatsache, daß fast 85 Prozent der Befragten die Berufskarriere abgeschlossen haben, war Anlaß für mehrere rückblickende Fragen. So wurde z. B. mit Frage 19 nach der Einstellung gegenüber den TH-Absolventen gefragt. 61,4 Prozent der Befragten hielten die Gewerbeschulmaturanten für praxisnäher als die Hochschulabsolventen³⁴, 39,5 Prozent plädierten für Gleichwertigkeit und 7,9 Prozent für

³⁴ Emil Ritter von Škoda hat 1883 ausgeführt, daß er lieber Gewerbeschulabsolventen als Hochschulabsolventen einstelle. Centralblatt f. d. gewerbl. Unterrichts-wesen in Österreich. Wien 1883, S. 116 und 120.

Unterlegenheit gegenüber den TH-Absolventen. Ein Befragter begründete mit der Unterlegenheit sein Studium zum Dipl.-Ing.; ein anderer schrieb dagegen:

„Mein Eindruck von den Hochschulingenieuren daheim war, sie waren überstudiert. Mein Chef in Karlsbad pflegte zu sagen: Die Diplomingenieure sind erst mit Aufstellen des Instruments fertig, da packt der Gewerbeschüler seines schon wieder ein.“

Die Frage 20 sollte die Einstellung gegenüber den reichsdeutschen Ingenieurschulabsolventen³⁵ aufhellen, wobei sich ergab, daß die Mehrheit für Überlegenheit gegenüber den deutschen Ingenieurschulabsolventen votierte:

Gleichwertigkeit	50
Überlegenheit	63
Unterlegenheit	3

Tabelle 20: Einstellung gegenüber den Ingenieurschulabsolventen.

*Die retrospektive Curriculumkritik der Maturanten der
Staatsgewerbeschule Pilsen*

Die ehemaligen Absolventen der höheren Gewerbeschule Pilsen wurden auch um eine retrospektive Curriculumkritik gebeten (Frage 24), die sich in der folgenden Tabelle widerspiegelt:

	technische Grundlagen- fächer ¹		technische Anwendungs- fächer ²		Werkstatt- unterricht/ Technologie		allgemein- bildende Fächer ³	
	n	Prozent	n	Prozent	n	Prozent	n	Prozent
1. sehr wichtig	105	85,4	68	58,6	63	53,0	49	39,8
2. wichtig	18	14,6	40	34,5	48	40,3	59	48,0
3. weder — noch	—	—	4	3,4	4	3,4	10	8,1
4. weniger wichtig	—	—	4	3,4	4	3,4	5	4,1
5. unwichtig	—	—	—	—	—	—	—	—
	123	100	116	100	119	100	123	100

Tabelle 21: Rückblickende Curriculumkritik der ehemaligen Besucher der höheren Gewerbeschule.

¹ Im Fragebogen wurden genannt: Projektionslehre, Mathematik, Mechanik, Physik u. a.

² Im Fragebogen wurden aufgeführt: Hebezeuge, Wasserkraftmaschinen, Wärmekraftmaschinen.

³ Im Fragebogen waren zur Erläuterung aufgeführt: Deutsch, Fremdsprache, Geographie, Geschichte, Bürgerkunde.

³⁵ In der Zeitspanne, in der die Befragten die Staatsgewerbeschule Pilsen besuchten (1903—1943), waren die reichsdeutschen höheren Maschinenbau- und Baugewerkschulen (später HTL und Ingenieur- oder Bauschule) zweijährig und ab 1910 zweieinhalbjährig. Sie setzten zum Eintritt das „Einjährige“ (drei Klassen Vorschule und sechs Klassen Gymnasium) sowie zwei Jahre Praxis oder (Baugewerkschulen) die Volksschule, zwei „Bausommer“ praktische Arbeit und möglichst die Gesellenprüfung voraus. In den dreißiger Jahren wiesen die meisten Studierenden die mittlere Reife und ein zweijähriges Praktikum oder den Volksschulabschluß, die Gesellenprüfung und den Abschluß eines halbjährigen Vorkurses nach.

Somit ergibt sich folgende Rangordnung der Mittelwerte (1 $\hat{=}$ sehr wichtig, 2 $\hat{=}$ wichtig):

technische Grundlagenfächer	1,1
technische Anwendungsfächer	1,5
Werkstattunterricht/Technologie	1,6
allgemeinbildende Fächer	1,8

Die Befragten schätzten also auf Grund ihrer Lebenserfahrung die allgemein-technischen Fächer am höchsten ein (der Abstand zu den Anwendungsfächern ist bereits beachtlich) und verweisen die allgemeinbildenden Fächer (es waren eigentlich nur sprachlich-kulturkundliche Fächer) auf den letzten Platz. In diesem Zusammenhang ist ein Auszug aus dem Begleitschreiben eines Einsenders (Beruf: Ministerialdirigent a. D.) interessant:

„Beiliegend übersende ich Ihnen wunschgemäß den ausgefüllten Fragebogen und ergänze diesen mit dem Hinweis, daß mir die Staatsgewerbeschule Pilsen sehr viel an technischem Allgemeinwissen gegeben hat. Wenn ich auch anschließend an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag Elektrotechnik studiert habe, so war das in Pilsen erworbene technische Allgemeinwissen in meinem Berufsleben doch ausschlaggebend. Schade, daß heute alles auf Spezialisierung aus ist.“

Ähnlich äußerten sich auch andere Einsender, oft geradezu überschwänglich („Mit dem an der höheren Gewerbeschule erworbenen Wissen waren wir für den technischen Beruf sehr gut gerüstet.“ — „Alles, was die höhere Gewerbeschule mir gab, . . . war mir im Berufsleben eine große Hilfe.“). Teilweise wird jedoch der fehlende Englischunterricht bemängelt (Leiter der Abteilung Technischer Kundendienst einer Kugellagerfabrik: „. . . keine Fremdsprache außer Tschechisch, und Englisch wäre so notwendig gewesen!“), die nur sehr geringe Stundenzahl des Werkstattunterrichts wird dagegen aber nicht kritisiert. Einer der Einsender schreibt im Hinblick auf das der deutschen Ingenieurschule vorausgegangene zweijährige Betriebspraktikum: „Ich persönlich fand die Praxisjahre hier, die dem Studium vorausgehen müssen, als unvernünftig.“

Schlußbetrachtungen

Dem Verfasser war es nicht möglich, die genauen Absolventenzahlen der Staatsgewerbeschule Pilsen für den Berichtszeitraum zu ermitteln, so daß nicht schlüssig entschieden werden kann, ob die 128 Befragten eine repräsentative Stichprobe der Gesamtheit aller Absolventen der Schule sind. Da nach mündlicher Auskunft von Absolventen jährlich allenfalls 20—25 Schüler in der mechanisch-technischen Abteilung maturierten, dürfte die Abiturientenzahl in der Zeit von 1920—1938 (vgl. Tabelle 1) etwa 400 betragen haben. Diese Gegebenheiten müssen bei der Bewertung der Umfrageergebnisse beachtet werden.

Wichtigstes Ergebnis dieser Umfrage ist wohl die Tatsache, daß die befragten Absolventen der ehemaligen Deutschen Höheren Gewerbeschule Pilsen in der Bundesrepublik Deutschland überwiegend in dem durch den Schulbesuch vorgegebenen

Berufsfeld, vor allem in Konstruktion und Betriebsleitung, tätig waren. Sie erreichten Berufspositionen, die mindestens denen der Absolventen der deutschen Ingenieurschulen entsprachen, obwohl sie anders als diese ausgebildet wurden. Die Ausbildung ist sicher nicht die einzige Determinante für den Berufs- und Lebenserfolg, ererbter Besitz, das Aktivitäts- und Antriebspotential des einzelnen sowie schicksalhafte Umstände, Zufall und Fortune spielen mit eine Rolle. Die Befragten konnten nach ihrer Ausweisung aus der Tschechoslowakei ihre Existenz wohl in keinem Fall auf Besitz aufbauen, ihr wichtigstes „Kapital“ war ihre Qualifikation. Die meisten Befragten stammen aus den Pilsen westlich vorgelagerten ehemals deutschen Gebieten Westböhmens, wo offensichtlich schon immer ein Zug zu pionierhaftem Handeln wesensbestimmend gewesen war, da sonst Unternehmungen wie die Einrichtung von Weltkurorten (Franzensbad, Marienbad, Karlsbad) und von Industrien mit internationaler Geltung (Braunkohlenbergbau und Glasindustrie im Falkenauer Becken, Musikinstrumentenbau in Schönbach und Graslitz, Fahrradindustrie in Eger, Textilindustrie in Asch u. ä.) nicht möglich gewesen wären. Dieser Zug zum pionierhaften Handeln, von Generation zu Generation tradiert, mag in der Situation nach der Ausweisung verstärkt worden sein, so daß ein zäher Wille zum Sichdurchsetzen entstand, der in der äußerst günstigen wirtschaftlichen Situation der Bundesrepublik Deutschland zum Berufserfolg führen mußte. Eine gewissenhafte Analyse wird diese Tatbestände mit ins Kalkül nehmen müssen. Dennoch muß die Ausbildung wohl als Basis des Berufserfolges gewertet werden; ohne sie hätten die von den Absolventen errungenen Berufspositionen auch bei größter Aktivität nicht erreicht werden können.

Berufspädagogisch interessant ist dabei, daß eine Ausbildung fast ohne den Lernort Betrieb und nach der didaktischen Maxime des Vorlaufs von Berufstheorie vor der Berufspraxis bei starker Betonung allgemeintechnischer Fächer offensichtlich zu mindestens gleicher Handlungsfähigkeit und zu gleichem Berufserfolg führt wie der Weg über längere berufspraktische Primärerfahrung und nachfolgende Theoretisierung. Die oft wiederholte Behauptung, berufliches Handeln könne nur im Handlungsfeld selbst angebahnt werden, bedarf deshalb einer kritischen Durchleuchtung; derartige Aussagen könnten die Folge von Paradigmen in berufspädagogischen Interpretationsgemeinschaften im Sinne von Kuhn sein.